

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 59 (1926-1927)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Höhweg 18.
Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 50 Cts. Die zweigespaltene Reklamezeile Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: *Orell Füssli-Annonces*, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lausanne, Neuenburg, Sitten, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mäckli*, maître au progymnase Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace 30 cts. Etranger 50 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: *Orell Füssli-Annonces*, Place de la gare 1, Berne, Téléphone B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Lausanne, Neuchâtel, Sion, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Die Bedeutung unserer Geschlechtsnamen. — Die soziale Lage der Schulkinder. — Vom Sokolfest in Prag. — Verschiedenes. — L'enseignement antialcoolique dans les écoles suisses. — Brevet secondaire. — L'école peut-elle contribuer à la pacification du monde? — Divers. — Mitteilung des Sekretariats — Communication du Secrétariat.

Bildbänder

(Diapositive auf Filmstreifen)

Passend für Filmstreifen-Apparate aller Systeme.

Unentflammbar!

Reisebeschreibungen, Landschaftsbilder, Naturgeschichte, Industrie u. Technik, Kunst, Religion, Hygiene, Anatomie, Sport, Märchen, Erzählungen etc.

Streifen mit 50 Bildern Fr. 3.50

Streifen mit 24 Bildern Fr. 2.—

Verlangen Sie ausführliches Verzeichnis!

Hiller-Mathys

Lehrmittel

Neuengasse 21 **Bern** Neuengasse 21

Gut gearbeitete

Möbel - Aussteuern

sowie einzelne Möbel jeder Art kaufen Sie zu billigen Preisen u. mit Garantie in den

327

Möbelwerkstätten FR. PFISTER,

nur Speichergasse 14/16, Bern

Lieferungen erfolgen franko. Lagerung gratis bis Abruf.

➔ Achten Sie gefl. genau auf die Adresse ➔

PIANOS

Flügel — Harmoniums

Burger & Jacobi
Blüthner
Sabel
Thürmer

Verkauf
auch gegen
bequeme Raten
Miete

Schiedmayer
Späthe
Steinway & Sons
Wohlfahrt

Vertreter:

F. Pappé Söhne, Bern

Kramgasse 54

Stimmungen und Reparaturen

Eine Fülle von Anregungen

bietet Ihnen

Urgeschichte der Schweiz

von Professor *O. Tschumi*, Bern

Zu beziehen durch

A. Francke A.-G., Buchhandlung, Bern

○○○○○○ VEREINSCHRONIK ○○○○○○

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer sind bis **Mittwoch den 1. September** der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, zuzustellen.

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. Psychologisch-pädagog. Arbeitsgemeinschaft. Besuch der Mädchentaubstummenanstalt Wabern: Mittwoch den 1. September, nachmittags 3 Uhr.

Sektion Büren des B. L. V. Voranzeige. Frühherbstzusammenkunft mit dem Lehrerverein Bucheggberg: Samstag den 11. September. Vormittags Exkursion, nachmittags Gemütlichkeit im Bad Lüterswil. Lieder Nrn. 7, 44 und 54 gut auswendig lernen. *Der Vorstand.*

Sektion Seftigen des B. L. V. Kurs von Herrn Prof. Dr. Nussbaum: Einführung in den neuen Geographielehrplan aller Stufen der Primarschule, Montag und Dienstag den 4. und 5. Oktober. Kursort: Belp oder Mühlethurnen, je nach Wunsch der Teilnehmer. Anmeldungen bis 15. September. *Der Vorstand.*

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Sektionsversammlung: Donnerstag den 9. September, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Wirtschaft Brännimann in Urtenen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Bestimmung der Zeit zur Durchführung des Gesangskurses. 3. Referat (Referent noch unbestimmt). 4. Varia. Zahlreiches Erscheinen erwartet. *Der Vorstand.*

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Kurs für Hortleiter in Flechtarbeiten (Papier, Stroh, Bast, Peddigrohr). Kursleiter: Herr O. Vögeli. Kursort: Bern. Dauer des Kurses: Montag den 27. September bis Mittwoch den 6. Oktober. Anmeldungen bis 20. September an Herrn P. Stalder, Lehrer, Kasernenstrasse 34.

Übungen und Anwendungen des Scherenschnittes unter der Leitung von Herrn E. Prochaska, Seminarlehrer. Kursort: Bern. Dauer: 5—6 Halbtage, mit Beginn in der zweiten Schulwoche im August. Weitere Anmeldungen sind noch zu richten an Herrn Schulvorsteher Dr. K. Guggisberg, Altenbergrain 18, Bern.

Einführung in den Unterricht in Elektrizität und Chemie an Hand einfacher Versuche und Erscheinungen. Kursort: Bern. Kursleiter: Herr Dr. K. Guggisberg. Dauer: 14 Tage, Ende September und Anfang Oktober.

Volkshochschulfreunde im Oberaargau beabsichtigen die Gründung einer *Arbeitsgemeinschaft* zur Besprechung von Lebensfragen, erzieherischen und religiösen Werken usw. und laden zur ersten Zusammenkunft auf 31. August,

abends 8 Uhr, in das alkoholfreie Restaurant zum Turm in Langenthal freundlich ein. Erstes Thema für Lehrer: «Schwierigkeiten im Religionsunterricht.» Für Nichtlehrer: «Erinnerungen aus dem Religionsunterricht meiner Schulzeit.»

Sektion Burgdorf des B. L. V. Die Primarlehrer und -lehrerinnen werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse bis 4. Sept. auf Postcheckkonto III b 540 einzuzahlen. Lehrer Fr. 5.—, Lehrerinnen Fr. 9.—. Pünktliches Einzahlen ersucht. Der Kassier: *Rupp.*

Sektion Nidau des B. L. V. Bis zum 8. September können auf Postcheck IV a 859 die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro I. Semester 1926/27 einbezahlt werden. Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—. Nach diesem Termin erfolgt Nachnahme plus Fr. 1.— Busse (Sektionsbeschluss). Der Kassier: *P. Künzi.*

Sektion Aarwangen des B. L. V. Primarlehrer und lehrerinnen werden ersucht, bis 9. September die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommer einzuzahlen (Postcheck III a 200 Langenthal). Lehrer Fr. 5.—, Lehrerinnen Fr. 9.—. Der Kassier: *A. Terretaz.*

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, für die Stellvertretungskasse auf Postcheck III b 387 bis zum 11. September einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 9.—, Primarlehrer Fr. 5.—. Bitte nach dem festgesetzten Termin keine Einzahlungen mehr zu machen. Der Kassier: *R. Käsermann.*

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Übung: Samstag den 28. August, im Unterweisungslokal Stalden. Für Frauenchor von 1—4 $\frac{1}{2}$ Uhr, für Männerchor 5—7 Uhr. Vollzähliges Erscheinen erwartet. *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Biel und Umgebung. Übung: Montag den 30. August, nachmittags 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, im gewohnten Lokal. Möglichst vollzählig erscheinen. Ohne triftigen Grund bleibe niemand fern. *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Übung: Donnerstag den 2. September, nachmittags punkt 5 Uhr, im alten Gymnasium. Pünktlich und vollzählig erscheinen. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. 1. Übung: Freitag den 27. August, 5 Uhr, Spitalacker. 2. Schweiz. Turnlehrertag: Sammlung Samstag den 28. August, 6 $\frac{15}{16}$ im Hauptbahnhof. Abfahrt nach Frauenfeld 7 $\frac{5}{16}$. *Der Vorstand.*

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Nächste Turnübung: Samstag den 4. September, um 13 Uhr, in der neuen Turnhalle beim Primarschulhaus Langnau. Wir erwarten rege Beteiligung. *Der Vorstand.*

Habe nur gute Erfahrungen gemacht

bis jetzt mit Ihrem Sykos Feigenkaffee, er verleiht dem Kaffee eine schöne dunkle Farbe und erhöht das Aroma desselben.

Frau Eiselt in S. 51

SYKOS

Ladenpreise: SYKOS 50 Cts., VIRGO Fr. 1. 50, NAGO, Olten.

Während den Herbstferien

finden eine Anzahl Kinder oder eine Kolonie freundliche Aufnahme in heimeliges Haus mit 45 Betten. Gute reichliche Kost, billiger Preis.

Zur weiteren Auskunft gerne bereit, empfiehlt sich

328

Familie Klossner, Oberwil i. S.

Wegen Nichtgebrauch bereits neues

Vorzügliche Backwaren



Oppliger & Frauchiger
Bern

301 23, Aaberggasse

Wegen Nichtgebrauch bereits neues

Harmonium

zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt (abends 7—8 Uhr, ausgenommen Freitag) **B. Willenegger**, Lehrerin, Bern, Wylersstrasse 43 c, (Breitenrain). 333

Heidelbeeren

frische, süsse (5 und 10 kg Kistli) zu Fr. 1.— per kg versendet täglich **Wwe. Marie Tenchio**, Lehrerin Rovedero (Graubd.) 318

Garantiert erstklassige

Harmoniums

für jeden Bedarf beziehen Sie vorteilhaft (gegen bar oder bequeme Teilzahlungen) bei

Ruh & Walser, Adliswil (Zürich)

Musikverlag und Instrumentenhandlung

Spezialgeschäft für Kirchenmusik. 232

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Die Bedeutung unserer Geschlechtsnamen.

Von *Fritz Kocher*, Boltigen.

Die frühesten uns überlieferten germanischen Namen sind Eigennamen. Die Geschlechtsnamen sind erst später aufgekommen. In den ältesten uns bekannten Urkunden tragen die darin erwähnten Personen gewöhnlich nur einen Namen, der wohl mit einer nähern Bezeichnung des Wohnortes oder Berufes seines Trägers begleitet wird. Aber alle diese Zusätze individueller Art, wie die Angabe der Verwandtschaft, der Wohnung oder des Berufes waren noch keine Typen fester, erblicher Familiennamen, sondern höchstens lag in ihnen der erste Ansatz zur Doppelnamigkeit vor. Die besonders in den Städten wachsende Bevölkerungszahl und der zunehmende Verkehr verlangten freilich schon früh da und dort eine Unterscheidung und genaue Bezeichnung des Einzelnen, das waren aber doch nur Ausnahmen. Ueber die Bräuche der Namengebung bei den germanischen Völkern haben wir nur späte und ungenügende Nachrichten. In der darauffolgenden christlichen Zeit fiel dann die feierliche Namengebung mit der kirchlichen Taufe zusammen. Diese Eigennamen waren ursprünglich meistens Wünsche und Segenssprüche, die man den Neugeborenen auf den Lebensweg mitgab, und die von den Mitmenschen und mit der Zeit vom Kinde selber so verstanden wurden. Eine Reihe altgermanischer Personennamen wurden nicht nach der Geburt dem Kinde verliehen, sondern erst später; denn sie tragen den Charakter von Beinamen, die unmöglich einem Wickelkind geschaffen werden konnten. Diese verdrängten dann wohl auch die Jugendnamen. Jeder dieser altdeutschen Namen war einmal geschaffen worden, und zwar machte jeder Vater und jede Mutter solche Namen, und das ganze Volk konnte den Erwachsenen zutreffende Namen schaffen. Damals waren das auch wirklich noch Eigennamen, d. h. jedes Kind hatte seinen eignen Namen, und es hiessen ursprünglich nie zwei Menschen gleich, während ja heute unzählige den nämlichen Namen tragen. Um die Persönlichkeit eines Menschen ganz sicher zu bestimmen, brauchte man weder das Geburtsjahr, noch die Heimatzugehörigkeit, noch einen Geschlechtsnamen. Später scheute man sich dann vor der Nachahmung und Wiederholung besonders gelungener Namenkunstwerke auch nicht mehr. Mit Vorliebe schöpfte man dann meist aus schon vorhandenen Namen. Die meisten altdeutschen Namen sind zweistämmig. Als eine wichtige Erscheinung in der Entwicklung der Namen müssen die Abkürzungen und Verkleinerungen derselben angesehen werden. Ihre Ursache ist wohl nicht allein in der Neigung

zur Bequemlichkeit und Kürze des Ausdrucks zu suchen, sondern, wie Weinhold treffend bemerkt, muss auch der Wortakzent einen Einfluss darauf ausgeübt haben.

Viele urkundliche Belege belehren uns, dass noch am Ende des 13. Jahrhunderts die Personen einnamig existierten. Aber just in jener Zeit und schon vorher kehren die nämlichen altdeutschen Namen stets häufiger wieder. Allmählich werden dann aber die germanischen Namen stetig mehr durch fremdes Gut verdrängt. In den Tellbüchern und Stadtrechnungen von Bern, die eine reiche Sammlung von Personennamen darstellen, tauchen aus den Jahren 1375/76 neben 181 altdeutschen schon 380 Namen auf, die der Bibel und der Legende entnommen wurden. Mit der Mitte des 11. Jahrhunderts beginnt der altgermanische Namenschatz immer mehr zusammenschmelzen, und um eine reiche Auswahl wurde man je länger je mehr verlegen. Schon die Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts belegen die Tatsache, dass Brüder oft den nämlichen Namen führten. Socin bringt in seinem Werke über Namenforschung ein prägnantes Beispiel dieser Art zur Oeffentlichkeit: «Hugo dictus der lang münch nec non filii fratris mei Hugo filiaster Chunradi Ludewici, Hugo dictus Gempenner, Hugo dictus Zwinger fratres dicti Monachi milites.» Schon dieser Hugo der lang münch besass also einen Bruder Hugo, der wiederum drei Söhne seines Namens hatte. Diese Vorliebe, in der Familie ein und denselben Vornamen mehreren Angehörigen zu verleihen, hatte ihre Wurzel wohl in dem starken damaligen Familiensinn. Den Sohn nach dem Vater, Grossvater oder Oheim zu benennen, war eine natürliche und von jeher geübte Sitte und bezweckte die Erhaltung der in den Familien altgewohnten Namen. Besonders in den Kreisen des Adels war die Vererbung der Taufnamen auf ein oder mehrere Sprösslinge derselben Familie gebräuchlich. Bei den Karolingern waren die Namen Karl und Ludwig, im sächsischen Kaiserhaus Otto, in dem darauffolgenden salischen Heinrich und Konrad, bei den Hohenstaufen Friedrich üblich. In der Familie der Herzöge von Zähringen war Bertold der stehende Name. Diese Sitte war offenbar nichts anderes als die Fortsetzung eines altgermanischen Brauches. Um die Zusammengehörigkeit der Eltern und Kinder oder der Kinder unter sich auszudrücken, verwendeten schon die Germanen das Mittel des übereinstimmenden Anlautes bei den Namen. Der Frankenkönig Childerich hatte einen Sohn Chlodwig und dieser drei Söhne: Chlodemer, Childebert und Chlotar, und des letztern zwei Söhne hiessen Charibert und Chilperich. Oft bestand die Uebereinstimmung nicht bloss im Anlaut, sondern in einem ganzen

Bestandteil des Namens: Der Sohn des Gotenkönigs Theoderich hiess Theodebert und dessen Sohn Theodebald. Für jene Zeit, wo zum Taufnamen noch nichts hinzugefügt wurde, liefert die Vererbung desselben den Historikern oft den einzigen Anhaltspunkt zur Aufstellung von Genealogien. Am Namen des einzelnen erkannte man oft mit Hilfe der Alliteration und sonstigen Merkmalen die ganze Sippe. Die Verwendung des gleichen Namens elementes innerhalb der gleichen Familie war aber auch bei den Leuten des niederen Standes beliebt. Diese Verwendung von traditionellen oder Lieblingsnamen wurde dann wohl auch ein Ausgangspunkt für die Sitte, dem Kinde mehr als einen Taufnamen beizulegen, indem ja zunächst eine Unterscheidung der Gleichnamigen notwendig schien. Das 13. Jahrhundert ist aber noch von einer geringen Zahl Beispielen doppelter Taufnamen belegt.

Jeder Name hatte also einst seine bestimmte Bedeutung. Heute fällt uns nun aber die Namensdeutung ziemlich schwer, und sie geschieht meist nicht ohne Gewalttätigkeit. Gar oft muss man zu gewaltsamen Erklärungen und gewagten Metonymien greifen, und selbst die eingeweihten Sprachforscher sind in vielen Fällen nicht einig. Nur das ist allgemein anerkannt, dass alle germanischen Namen einen kriegerischen Sinn zeigen. Für die Zeit, aus welcher die Namen uns überliefert sind, müssen wir schon das Prinzip der mechanischen Fortpflanzung als vorherrschend annehmen.

Trugen nun Vater und Sohn denselben Taufnamen, so wurde eine Unterscheidung bloss durch die Beiwörter senior und junior gemacht: führten mehrere Häupter derselben Familie den nämlichen Vornamen, so wurden natürlich andere Zusätze notwendig. Diese Zu- und Beinamen waren oft ehrenden, oft auch spöttischen, meistens aber kennzeichnenden Inhaltes. Immer seltener führte im Spätmittelalter die Person nur einen Taufnamen, die nun je länger je mehr durch die Zu- und Beinamen begleitet wurden. Just aus dem Bedürfnis der näheren Bezeichnung der Personen entwickelte sich die Sitte der Geschlechtsnamen.

Wo der übliche Taufname nicht genügte, fügte man einfach den Namen des Vaters oder der Mutter bei, wie das bei uns noch heute auf dem Lande sehr häufig gemacht wird. Hansruedisheiris Fritz, Peters Ernst u. dergl. m. Erhielten nun alle Geschwister als zweiten Namen den ihres Vaters, so konnte dieser dann auch sämtlichen nachfolgenden Generationen haften bleiben und konnte auf diese Weise zum Geschlechtsnamen werden. Wir haben heute eine recht beträchtliche Zahl von Geschlechtsnamen, die nichts anderes als altdeutsche Taufnamen sind: Adolf, Bächtold, Bernhard, Bernheim, Berthold, Bosshard, Burkhart, Konrad, Diebold, Dietrich, Eberhardt, Ebersold, Ernst, Frank, Friedrich, Frölich, Gebhardt, Gunther, Günther, Gutmann, Haas, Hartmann, Hermann, Hofmann, Ingold, Klee, Landolt, Landolf, Leu, Lienhard, Ludwig, Obrecht, Renold, Richard, Ritschard, Ryf, Rudolf, Siegfried, Uhlmann, Voll-

mar, Walter, Werner, Wiegand, Wolf, Weingart, Wingeier etc.

Neben den vollen Formen, die im täglichen Umgang gebräuchlich waren, traten auch eine Menge von Kurz-, Ruf- und Verkleinerungsnamen zu Geschlechtsnamen über.

Da erscheinen für Ebinus = Aebi, Arnestus = Arni, für Berchtold = Bertsch, Bärtschi, für Burkhart = Buri, Burri, Burren, Bürgi, Bürki, Bürkli, für Gerolt = Gehri, Gehrig, Gertsch, Geering, für Heinrich = Heinzi, Hänzi, für Hugo = Hug, Hugli, Hügli, für Kuonrat = Kuhn, Kunz, Kuenzi, Kuenzli, Kurt, für Landolt = Lanz, für Leuthold = Lüthi, Lutz, für Otto = Ott, für Rüediger = Rüegg, Rüeger, für Rudolf = Ruof, Ruef, Ruefer, Ruefli, Rüefli, Ruffi, Rüedi, Rüetsch, Rutsch, für Volkmar = Volz, für Walter = Welti, Wälti, für Wighart = Witschi, Wigert, Witz, für Wilhelm = Winz und viele andere mehr. Viele altgermanische Namen erlitten in ihrer Entwicklung Verkürzungen und Verkleinerungen, wie schon eingangs erwähnt. Diese verkürzten und verkleinerten altgermanischen Personennamen konnten aber auch zu Geschlechtsnamen werden und nehmen heute als solche eine grosse Zahl ein, die aufzuzählen einen viel zu grossen Raum beanspruchte.

Die altdeutschen Personennamen sind eine Saat, die über ganz Europa ausgestreut ist. Bei sämtlichen europäischen Nationen finden wir sie, wenn auch mannigfach umgewandelt und zum Teil entstellt. Sie behaupteten sich durch die vielen Jahrhunderte bis auf unsere Zeit, teils noch als Personennamen, zum Teil als Geschlechtsnamen. Mit der Entwicklung der Sprache hielten sie Schritt und erfuhren mancherlei Abschleifungen und Zusammenziehungen. Die ursprünglichen alten Personennamen, die sich im Laufe der Zeiten zu Familiennamen vererbten, vermochten aber doch nicht den stets wachsenden Bedarf zur Doppelnamigkeit zu decken. In den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts, also bevor Taufnamen zur Bedeutung von Geschlechtsnamen wurden, tauchten schon Namen mit dem vorgesetzten « de » auf: Chôno de Tegernowa, Hugo de Tannegge. Socin ist der festen Meinung, dass der Gebrauch der Geschlechtsnamen vom alten Adel ausgegangen sei und dass sie zuerst vom Stammsitz hergenommen wurden. War einmal dem Taufnamen eine Ortsbezeichnung beigefügt, so war damit der erste Schritt zum Familiennamen getan. Von der gegenteiligen Ansicht, dass die stärkere Bevölkerung und das regere Leben in den Städten die Einführung von Geschlechtsnamen veranlasst habe, will Socin nichts wissen. Er widerlegt sie mit der Tatsache, dass in der Zeit von 1070—1095, wo eine Menge Adelsnamen mit « de » auftreten, die Bürger noch einnamig waren. Vielmehr scheint Socin die Annahme von Doppelnamen auf der Standesetikette, dem Familienstolz beruht zu haben. Die Sucht, sich auszuzeichnen, habe die Adligen bewegt, sich Namen nach ihrer Herkunft zu schaffen. In dieser Sache das letzte Wort zu sprechen, fällt schwer. Was vielleicht für die eine Gegend gilt,

trifft in einer andern nicht zu. Mir persönlich scheint es wahrscheinlich, dass da und dort die zunehmende Volkszahl die Leute zwang, sich Zunamen beizulegen, und dass sich wohl nicht immer die Familien selber, sondern die Mitmenschen ihnen Beinamen gegeben haben, um eine Unterscheidung treffen zu können. Es leuchtet ein, dass Personen und Geschlechter, die einen Grundbesitz zum Eigentum hatten, sich nach diesem Besitztum nannten oder von Mitmenschen darnach genannt wurden. Blieb dieser Besitz nun lange bei einer und derselben Familie, so nahm die ganze Familie in allen ihren Verzweigungen denselben an, und der Name des Besitzes konnte zu einem festen Geschlechtsnamen werden. Hinter « de » steht häufiger ein Ortsname als bloss ein Burgname. Die frühesten bürgerlichen Geschlechtsnamen mit « de » tauchen zu Anfang des 12. Jahrhunderts in Köln auf. Gewöhnlich aber fingen die Bürger in den Städten und die Bauern auf dem Lande erst mit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an, sich nach ihren Besitzungen zu nennen.

Im 13. Jahrhundert erlebten die Städte einen allgemeinen Aufschwung. Der Handel und Verkehr vermehrte sich, die Bevölkerungszahlen, vorab der einzelnen Städtewesen, schnellten empor. Die Zunamen fingen eine immer grössere Rolle zu spielen an, und bald musste sich die Unbequemlichkeit des « von » im Satzgefüge spürbar machen. Es darf uns deswegen auch nicht wundern, dass man es bald wieder wegliess. Jecht, der das Görlicher Stadtbuch zur Grundlage nahm, äussert sich dahin, dass, je weiter dasselbe vorschreite, um so mehr auch die Präposition verschwinde. Er stellt Belege auf, daraus wir sehen, dass die gleiche Person das eine Mal « von » vor dem Ortsnamen trägt, das andere Mal diesen wiederum allein.

Man dürfte aber das « von » nicht als eine damals ausschliesslich vom Adel gepflegte Eigenart aussprechen. Noch im 15. Jahrhundert setzten sogar nicht alle Adeligen ihrem Namen ein « von » vor. Kleemann konstatiert: « de » bei bürgerlichen Familien überwiegt im 13. Jahrhundert, um 1400 halten beide Bezeichnungen sich die Wage, um 1450 ist die Entwicklung zugunsten des Abfalls der Präposition entschieden. Vom 17. Jahrhundert blieb dann das « von » erst ein Vorrecht des Adels. Socin: « In gewissem Sinne war dieses Resultat von Anfang an vorbereitet, indem die ersten, die sich mit «de» benannten, tatsächlich Adelige waren und indem die Adeligen mit «von» von jeher zahlreicher sind als die ohne « von », während bei den Nichtadeligen das Umgekehrte der Fall ist. Adelsnamen und « von » (« de ») sind heute unzertrennliche Begriffe. Im Mittelalter war das aber noch nicht so, und just das muss man festhalten. Die mit dem « von » vorgesetzten Geschlechtsnamen, die ihre Entstehung einem Herrschaftssitz oder einer Ortschaft verdanken, sind heute sämtliche dem Adel zuzuweisen: von Bernegg, von Wattenwil, von Büren, von Greyerz, von Erlach etc. Diese adeligen Geschlechtsnamen sind nicht mit den bürgerlichen zu verwechseln, die auch noch die

Partikel « von » besitzen und von den Namen irgend einer Wohnstätte herrühren: von Känel, von Bergen, von Allmen, von Au, von Mülinen u. dergl. m. (Schluss folgt.)

Die soziale Lage der Schulkinder.

(Fortsetzung.)

Die Bedeutung derartiger Erhebungen für die Schulverwaltung und für eine grosszügige Fürsorgepolitik erhellt ohne weiteres. Dass in diesen Fragen gerade auch die Lehrerschaft entscheidend mitzuraten und mitzuarbeiten hat, ist ebenso klar; und das gleiche trifft zu für die Untersuchungen über die *Schlaf- und Wohnverhältnisse* stadtbernischer Schulkinder, die Herr Dr. Lauener in demselben Hefte der Berner Statistik, leider nur zu kurz, darstellt. Die Ermittlungen wurden durch die Lehrerschaft in ausgewählten Stadtvierteln von Bern an über 2000 Kindern durchgeführt. Sie betrafen die Kinder des dritten bis siebten Schuljahres in den Primarschulen der Quartiere Brunnmatt, untere Stadt, Kirchenfeld, Lorraine, Matte, für 1925 auch Bümpliz; also Stadtteile von recht verschiedener sozialer Struktur. Sie dürfen mithin wohl als repräsentativ für die gesamte Schülerschaft von Bern angesehen werden.

Fast die Hälfte der befragten Berner Schulkinder schlafen mit nur einer andern Person zusammen oder gar alleine im Zimmer. So erfreulich dies ist, so steht dem doch immer noch bei 10 % der Fälle eine Belegung des Schlafzimmers mit fünf und mehr Köpfen gegenüber. Begreiflicherweise sagt die Erhebung nichts aus über die Grösse der Schlafräume und ob nachts frische Luft Zutritt hat. Aber die bleichen Gesichter zahlreicher Schulkinder reden leider deutlich von der eingeatmeten schlechten Luft. Vielleicht gelingt es künftigen Erhebungen, die bis jetzt notwendig gewordenen Beschränkungen fallen zu lassen und auch Geschlecht und Alter der mit den befragten Kindern im gleichen Raum schlafenden Personen zu erfassen. Die Grösse der Schlafräume festzustellen wäre in den oberen Schulklassen etwa eine nette Uebung in der Geometrie.

Das wichtigste Ergebnis der bisherigen Erhebungen ist, dass sich in neuester Zeit die Belegungsziffer der Schlafzimmer *deutlich gebessert* hat. Es schliefen nämlich

im Zimmer	unter 100 befragten Schulkindern	
	1919	1925
allein	6,8	13,4
zu zweit	27,5	31,4
zu dritt	26,0	24,7
zu viert	23,2	20,0
zu fünft und mehr	16,5	10,5

Hiernach haben kurz gesagt die günstigsten Fälle des Allein- oder Zuzweitschlafens zugenommen von 34 auf 45 %. Die Häufigkeit des Zudritt-

schlafens ist sich gleich geblieben und alle ungünstigeren Fälle haben entschieden abgenommen. In gewissem Masse mag dabei der allgemeine Geburtenrückgang mitgewirkt haben.

Aehnlich wie die Schlafräume sind neuerdings auch die Betten schwächer belegt.

Unter je 100 befragten Schulkindern schliefen

im Bett	1919	1925
allein	35,3	43,0
zu zweit	60,7	55,0
zu dritt und mehr	4,0	2,0

Die Fälle des Zusammenschlafens von vier oder fünf Personen haben ganz aufgehört. Drei Personen in einem Bett kommen jetzt weniger vor. Der Rückgang würde noch besser in Erscheinung treten, wenn nicht Bümpliz, das 1919 noch nicht einbezogen war, mit seinen 4% zu dritt schlafender Kinder den Durchschnitt in die Höhe triebe. Namentlich im ärmsten Stadtteile, in der Matte, haben sich die Verhältnisse gebessert. Hier schlafen zu dritt in einem Bett jetzt nur noch 1% der befragten Kinder, gegenüber 8,1% im Jahre 1919 (einschliesslich der damals noch vorhandenen 1,5% von vier und fünf Personen in einem Bett). Hier sind zugleich die Fälle, wo das Kind ein Bett für sich allein hat, von 25 auf 34% gestiegen. Darin wird man wohl in erster Linie die wohltätige Wirkung energischen Eingreifens der Wohnungsfürsorge erblicken dürfen.

Leider fehlt in dieser Berner Statistik die Kombination der Schlafverhältnisse mit der wirtschaftlichen Lage der Familien, die sich in der Ferienerholung so besonders dankbar erwiesen hat. Statt dessen sind die Nachweise ausgegliedert nach den Stadtbezirken (genauer nach den Schulkreisen). Von ihnen bezeichnet der Bericht in sozialer Beziehung das Kirchenfeld als gut, Brunnmatt als mittel, untere Stadt und Lorraine als mittel mit Einschlag nach unten und Matte als vorwiegend schlecht. Auch die folgenden Zahlen ordnen sich ungefähr in dieser Reihe, mit Ausnahme vom Bezirk Brunnmatt, der hier einen ungünstigeren Rang einnimmt. Nach der Erhebung von 1925 schliefen unter je 100 befragten Kindern

	im Zimmer				im Bett		
	allein u. zu zweit	zu dritt	zu viert	zu mehr	allein	zu zweit	zu mehr
Kirchenfeld	55	21	14	10	57	52	1
untere Stadt	47	29	17	7	58	41	1
Lorraine	43	27	20	10	40	57	3
Brunnmatt	42	23	24	11	41	57	2
Matte	37	27	20	16	34	65	1
Bümpliz	38	26	55	11	27	69	4

Leider ergibt sich aus diesen Zahlen, dass trotz aller recht erfreulichen Fortschritte noch manche Missstände vorhanden sind. Vier Personen in einem Schlafräum sind gewiss schon übergenug. Wenn gar fünf und mehr Personen in einem Zimmer

zusammenschlafen, so ist das entschieden zu viel. Dass 10%, in der Matte gar 16%, der Schulkinder in solcher Enge ihre Nächte verbringen müssen, ist eine ernste Mahnung um Abhilfe.

In welchem Umfange die hier bezeichneten Missstände durch Förderung des Kleinwohnungsbaues behoben werden können, lässt sich aus den Berner Zahlen nicht erkennen. Abgesehen von den Fällen, wo eine bessere räumliche Verteilung der Betten auf die verschiedenen Zimmer manchem abhelfen könnte (wo also die aufklärende Arbeit der Wohnungspflegerin einzugreifen hätte), dürfte die zu grosse Schlafdichte häufig darauf beruhen, dass die benutzte Wohnung zu klein ist für die Familie. Für nicht wenige der Fälle zeigen die Berner Zahlen deutlich eine zu grosse Wohndichte. Eine leider erhebliche Zahl kinderreicher Familien ist gezwungen, sich in ganz ungenügenden, zu engen Wohnungen zusammenzudrängen. Die Lauener'sche Statistik weist manche Fälle nach, wo sieben und mehr Personen sich mit nur drei ja sogar mit zwei Zimmern begnügen müssen. Ueber 100 Kinder der beobachteten Quartiere kommen allein aus Zweizimmerwohnungen mit acht und mehr Insassen!

Hier Abhilfe zu schaffen ist freilich eine schwierige Aufgabe und kaum anders möglich als durch ganz grosszügige Wohnungspolitik. Dafür genügt es nicht, billige Kleinwohnungen zu bauen, die annähernd zu den Selbstkosten vermietet werden. Hier handelt es sich vielmehr um erhebliche finanzielle Opfer à fonds perdu für die Bereitstellung von *grösseren* Wohnungen, die beträchtlich unter Selbstkosten abgegeben werden müssen. Das Wohnungselend der kinderreichen Familien beruht ja nicht darauf, dass es an geräumigen Wohnungen fehlt, sondern dass sie *zu teuer* sind. Es fehlt an billigen Wohnungen dieser Art, die dem besonders schmalen Geldbeutel der minderbemittelten kinderreichen Familien zugänglich sind. Es dürfte also nötig sein, den ärmeren Familien mit einer Schar unerzogener Kinder Anspruch auf Wohnungsgeldzuschüsse zu geben, die freilich von allem demütigenden Beigeschmack der Armenpflege frei sein müssten: etwa in Form von Ehrengaben einer gemeinnützigen Stiftung an der sich insbesondere auch die Stadt selbst wesentlich zu beteiligen hätte. Dass solche Gedanken keine Utopie sind, zeigt das Beispiel der Zürcher Städtischen Stiftung für kinderreiche Familien, die vor einigen Jahren errichtet wurde. Diese Stiftung hat allerdings zugleich einen grosszügigen *Bau* von Wohnungen unternommen, deren Beschaffenheit und gesunde, ruhige Lage den besonderen Bedürfnissen der Kinder entgegenkommt. Aber namentlich in kleineren Städten werden solche Neubauten durchaus nicht immer nötig sein. Man könnte übrigens sogar an eine eidgenössische Stiftung denken, die an kinderreiche Familien regelmässige Mietbeihilfen gewährt, um den Bezug gesunder und geräumiger Wohnungen zu erleichtern. Für deren rechte Benutzung

liesse sich schliesslich eine diskrete Aufsicht einsetzen. Wenn sie mit Takt ausgeübt wird, dürfte sich keine der subventionierten Familien daran stossen.

Auch Dr. Lauener sieht die Aufgabe etwa in dieser Richtung, wenn er verlangt dass die Mietpreise eine Herabsetzung zu erfahren haben, damit grössere Familien, die jetzt noch der hohen Mietzinse wegen in kleineren Wohnungen verbleiben müssen, sich die Auslage einer grösseren gestatten können. Er schliesst mit der bedeutsamen Mahnung: «Die Frage der Wohnung ist gemäss unserem Klima und unseren Verhältnissen eine der bedeutsamsten für die menschliche Gesundheit in körperlicher, geistiger und moralischer Beziehung. Durch die Besserung der Wohnverhältnisse wird zugleich die beste Prophylaxe gegen Krankheiten mannigfacher Art betrieben. Die Hoffnung muss daher ausgesprochen werden, dass — wie bisher — die Behörden diesen Fragen ihre weitestgehende Aufmerksamkeit schenken mögen.»

Es ist schade, dass Dr. Lauener nicht näher auf die Forderungen eingegangen ist, die von hier aus speziell an die Wohnungsfürsorge zu richten sind. Sie haben eine eindringliche Darstellung noch sehr nötig, damit die ganze Schwere der sozialen Aufgabe immer wieder der in Hinsicht hierauf vielfach noch sorglosen Öffentlichkeit gezeigt wird. Die Sanierung der Lebensverhältnisse der breiten Massen ist für den körperlichen und geistig sittlichen Fortbestand der Volksgesamtheit und für die menschheitliche Kultur sicherlich tausendmal wichtiger als die Förderung des Luftverkehrs, der Fussballwettkämpfe und Sängerfestlichkeiten, der Automobilraserei oder der Ueberfliegung des Nordpols u. dergl.

Dass Dr. Lauener genötigt war, nur mit ganz wenigen Worten die Misstände und die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung zu streifen, müssen namentlich diejenigen bedauern, die seine treffliche Feder aus anderen Arbeiten kennen. Ein schönes Beispiel dafür ist auch sein gleichfalls in dem genannten Heft 7 der Beiträge zur Statistik der Stadt Bern veröffentlichten grösserer Aufsatz über Geburtenrückgang und Säuglingssterblichkeit in der Stadt Bern. Ob zwar diese Abhandlung ihrem Hauptgegenstand nach mit unserem Thema unmittelbar nicht viel zu tun hat, so enthält sie doch nebenher allerlei Material dazu. (Schluss folgt.)

SPLITTER.

Deinem eigenen Gedanken Glauben zu schenken, zu glauben, dass das, was für dich in deinem innersten Herzen wahr ist, auch für alle Menschen wahr sei — das ist Genie.

Die Natur ist eine endlose Kombination und Wiederholung nur sehr weniger Gesetze. Sie summt die alte, wohlbekannte Melodie in unzähligen Variationen vor sich hin.

Emerson.

Vom Sokolfest in Prag.

In den ersten Julitagen abhin fand in Prag ein gross angelegtes Sokolfest statt. Die Basler «National-Zeitung» brachte darüber einen eingehenden, begeisterten Bericht, der auch für uns Schweizer viel Interessantes und Belehrendes enthält. Wir entnehmen demselben die folgenden Ausführungen.

In den durch fruchtbaren Boden und reiche Mineralschätze gesegneten Tälern und Ebenen von Böhmen wohnte von jeher ein rühriges, freiheitsliebendes und tapferes Volk vorwiegend tschechischen Stammes. Mit Begeisterung erfasste es die reformatorischen Ideen des *Johann Huss*, und als dieser, sowie sein Gesinnungsgenosse Hieronymus, auf Beschluss des Konzils zu Konstanz den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen erlitten, erhob sich das erboste Volk und führte in den Hussitenkriegen und später, zur Zeit des 30jährigen Krieges einen erbitterten und hartnäckigen Unabhängigkeitskampf gegen das Papsttum und die habsburgisch-österreichische Macht. Allein die *Schlacht am Weissen Berge* (1620) entschied gegen die Böhmen; diese mussten sich 300 Jahre lang der jeden Kulturfortschritt lähmenden Herrschaft der Habsburger fügen.

Aus dieser Erniedrigung erhob sich in jüngster Zeit das tschechische Volk durch die *Sokolbewegung*. «Sokol» ist ein slavisches Wort und bedeutet «Falke»: in übertragenem Sinne bezeichnet es einen jungen, mutigen Mann, einen Helden. Diesen Namen gab *Miroslaw Tyrsch* der von ihm im Jahre 1862 begründeten Turnvereinigung. Der «Sokol» ist der Inbegriff der nationalen Stammesüberlieferung, verbunden mit dem Ideal der harmonischen Persönlichkeit, der Kraft, Schönheit, Gesundheit und des Mutes. «Die ruhmreiche Vergangenheit,» sagt Tyrsch, «vermag, was die Erhaltung des Volkes anbetrifft, die immer erneute Anstrengung in der Gegenwart nicht aufzuwiegen. Wir müssen kühn, unermüdetlich und leistungsfähig sein und bleiben, immer neue Proben von Selbstüberwindung und Lebenswillen ablegen.» Und Dr. *Benesch*, der Aussenminister der tschecho-slovakischen Republik: «Ein kleines Volk, soll es im Wettbewerb Europas und der Welt bestehen, muss vor allem in sich selbst gesund und stark sein, muss durch seine leuchtenden positiven Eigenschaften hervorragen. Die Sokolschaft, die neben der physischen Erziehung der sittlichen Persönlichkeit, dem Charakter, der demokratischen Wahrhaftigkeit und Verantwortlichkeit ein so grosses Gewicht beimisst, hat daher im selbständigen Staat erhöhte Bedeutung.» Solche Worte werden auch in der Schweiz verstanden. Nicht nur ästhetische und hygienische Erwägungen waren es also, welche die tschechische Turnerorganisation leiteten; ein politischer Zweck kam hinzu: die nationale Emanzipation der kulturell verkümmerten Bevölkerung. Dem grosszügigen Plan von Tyrsch und anderer Führer war voller Erfolg beschieden. Aus kleinen Anfängen hat sich der Sokol zu einer mächtigen

Organisation von über 600 000 Mitgliedern entwickelt. Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, alle Klassen der Bevölkerung, Arbeiter und Bauern, Kaufleute, Beamte und Intellektuelle umfassend. Ein starkes Band freiwilliger Disziplin hält die Sokolbrüderschaft zusammen, ein vertrauliches «Du» herrscht in den Versammlungen: Sozialisten und Bürgerliche verkehren freundschaftlich miteinander. Der Präsident der Republik, selber ein alter Sokol, ist das allgemein verehrte Oberhaupt dieser riesigen Familie.

Während des Weltkrieges von den Oesterreichern aufgelöst, ist der Sokol nach dem Umsturz zu *neuem Aufschwung* erwacht und verfügt nun in seinen 3000 Ortsvereinen über ein dichtes Netz von vortrefflich eingerichteten Turnhallen und Sportplätzen; denn neben dem Turnen werden auch sämtliche Sportarten eifrig gepflegt: Ringkampf, Boxen, Fechten, Laufen, Springen, Gewichtwerfen, Leichtathletik. Der Sokol besitzt eigene Klubbhäuser, Herbergen, Bibliotheken, Zeitungen und Lesehallen; er veranstaltet *zahlreiche Vorträge* über Medizin, Staatskunde, Geschichte, Philosophie und Literatur. *Geselligkeit* und *Wohltätigkeit* bilden einen wesentlichen Bestandteil der Sokolstätigkeit. Kriegswaisen werden in freigebiger Weise unterstützt, Kranke gepflegt, Arbeitslose mit Geldspenden bedacht. Der Sokol greift immer ein, wo Arme und Schwache seiner bedürfen, wo es gilt, die Folgen einer Elementarkatastrophe zu mildern, die junge Republik zu verteidigen. Strenge Abstinenz und Rauchverbot gelten für alle jungen Sokoln. So hat der Sokol eine neue tschechische Oeffentlichkeit geschaffen, eine patriotisch gesinnte Jugend hervorgebracht, im Kampfe gegen die Alkoholseuche staunenswerte und hochehrwürdige Resultate erzielt und sich um die körperliche, geistige und sittliche Hebung des Volkes ganz ausserordentliche Verdienste erworben.

Das heurige Sokolfest, musterhaft vorbereitet und durch die Spitzen der Regierung eröffnet, vereinigte eine unübersehbare Volksmenge in der Hauptstadt der tschecho-slowakischen Republik. Auf dem Stadion bildeten 150 000 Menschen einen Ring von überwältigendem Eindruck. Ein Ozean von Köpfen, soweit der Blick reicht. In der Mitte ein gewaltiges leeres Feld. Auf der Ehrentribüne sitzen *Präsident Masaryk* mit seinen zwei Enkelkindern — diese sind Schweizerbürger, Kinder des Waadtländerarztes Dr. Revilliod, der mit der Tochter des Präsidenten verheiratet ist — und die übrigen Regierungsmitglieder. Erwartungsvolle Stille lagert über der grossen Landsgemeinde. Dann ein Rauschen, ein Getöse, ein Orkan: die Sokoln kommen! Der Ring erbebt, der Enthusiasmus steigt zum Himmel. Dreihunderttausend Hände klatschen, dreihunderttausend Augen richten sich auf die Arena. Hornsignale und Fanfaren ertönen. *Der Anmarsch* der vier Ströme der Zwanzigerreihen ist überwältigend. Das riesige leere Feld belebt sich, füllt sich, beginnt zu atmen. Die Massen lösen sich in geometrisch genaue Figuren auf. Hornsignal, ein brausender Begrüssungsruf ertönt.

Ein Donnerhall. Dann beginnt *das Turnen*. Vierzehntausend Männer, von einem Willen beseelt! Vierzehntausend durchtrainierte, schlanke, starke Körper, die dem Geiste unbedingt gehorchen. Eine gewaltige Selbstdisziplin! Armbewegungen, Knie- und Rumpfbeugen, tiefe Ausfälle in unüberbietbarer Präzision. Blitzschnell sich ändernde Bilder. Ein rhythmisch bewegter Wald von Körpern. Das Auge staunt über die Bewegungssprache. Ein Beifallsorkan braust über den Ring.

Dann 14 000 Mädchen. Sokolinnen. Blau-rot-weiss-schwarz. War bei den Männern Kraft, Trotz, Entschlossenheit, so ist hier Anmut, Lieblichkeit. Sie turnen und tanzen: ihre gymnastischen Uebungen sind von einwandfreier Genauigkeit. Kein Kommando, die Musik gibt den Rhythmus an. Die Musik wird in Bewegung umgesetzt, die Bewegung wird selber zur Musik. Die Begeisterung der 150 000 Zuschauer kennt keine Grenzen. Mit vollem Recht brachten fremde Gesandte und Journalisten ihren Neid zum Ausdruck angesichts dieser aufblühenden Mädchengeneration.

Es folgten 5000 ältere Sokoln (im Alter von 40 bis 70 Jahren), dann verschiedene gymnastische und sportliche Vorführungen: alle fanden grossen Beifall. Der Präsident der Republik dankte den Sokoln, und der Lordmayor von London überreichte dem Sokolkommandanten einen Lorbeerkrantz und sagte: «Die Engländer halten den Sokol für einen der wichtigsten Friedensfaktoren in Europa.»

Wir übergehen die Schilderung des Festspiels, — eine grandiose Verherrlichung der tschecho-slowakischen Heimat und ihrer Geschichte — des farbenprächtigen Umzuges der 50 000 Sokoln, Sokolinnen, Reiter und ausländischen, auch schweizerischen Turner, der ergreifenden Huldigung vor dem Huss-Denkmal und dem Präsidenten Masaryk, sowie aller weiteren Veranstaltungen.

Die Festtage zeigten augenscheinlich und vor aller Welt das gewaltige erzieherische Werk, das die Sokolorganisation vollbracht hat, und die Verehrung, die dem von allen geliebten Haupt dieser Organisation, dem Präsidenten Masaryk, zuteil wird. Ihm verdankt der Sokol den ethisch-geistigen Inhalt: durch ihn ist er geworden ein Grundpfeiler des Staates, eine Brüderschaft Gleichgesinnter, eine Schule der Selbsterziehung.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

Lehrerversicherungskasse. Der Regierungsrat hat in der Sitzung vom 10. August die partielle Revision der Statuten sanktioniert.

Neuaufgabe der Primarschulgesangbücher. Es dürfte der Lehrerschaft bekannt sein, dass die Gesangslehrrmittel neu bearbeitet werden: Das Buch für die Oberstufe ist im Druck, Stufe II zirkuliert als Manuskript bei den vorberatenden Instanzen und Stufe I wird vorbereitet. Die mit der Zusammenstellung betraute Subkommission gedenkt in der *I. Stufe* besonders auch die Zahl der *Spiellieder* zu vermehren.

Nun habe ich bei den Schulbesuchen schon öfters recht hübsche, rhythmisch und musikalisch erstklassige Liedchen gehört, welche von den Lehrerinnen oder ihren Kollegen selbst gedichtet und komponiert worden sind, und an diese möchte ich die Bitte richten, uns diese Produkte zur Aufnahme in die neue Sammlung zur Verfügung zu stellen. Für eine solche Bereicherung wäre das neue Buch der I. Stufe dankbar. *Kasser, Insp.*

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer.

Die Nachnahmen für den Jahresbeitrag pro 1926 werden in den nächsten Tagen verschickt. Sie betragen für sämtliche Sekundarlehrer Fr. 12. —, für die Lehrer an Oberabteilungen Fr. 14. —, für die Sekundarlehrerinnen der Stadt Bern Fr. 48. — resp. Fr. 54. —, für die übrigen Sekundarlehrerinnen Fr. 24. —. Arbeitslehrerinnen und Hilfslehrkräfte bezahlen Fr. 1. — per jährliche Wochenstunde. Neu ins Amt eingetretene Kollegen, die dem Bernischen Lehrerverein angehören, entrichten $\frac{3}{4}$ des Jahresbeitrages und Fr. 10. — Eintrittsgeld. Um Mehrarbeit und Mehrkosten zu vermeiden, werden die Mitglieder um pünktliche Einlösung der Nachnahmen ersucht.

Der Vorstand der Stellvertretungskasse.

Herbstferienkurs auf der Lüderalp. Der bernische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen veranstaltet gemeinsam mit der Sektion Trachselwald des bernischen Lehrervereins vom 27. September bis zum 4. Oktober auf der Lüderalp einen beachtenswerten Ferienkurs. Das dem Schulblatt zugestellte Programm zeigt unter den gewonnenen Leitern und Referenten eine schöne Anzahl Namen, deren Träger als Schul- oder Volksmänner bestens bekannt sind. So wird Dr. Max Oettli, Lausanne, Anleitung geben zum Referieren über Fragen der Volksgesundheit; Ernst Tanner, Berufsberater in St. Gallen, wird über Jugend und Beruf sprechen; Karl Straub, Sekretär der Gemeindestuben in Zürich, über Fragen der Volksbildung. Pfarrer M. Werner in Krauchthal hat «Persönliche Freiheit und Verantwortung» zum Thema gewählt, während sein Kollege Hubacher aus Bern sich über die Voraussetzungen zum Religionsunterricht aussprechen wird. Die mehr praktische Seite des Unterrichts kommt zur Geltung in der Arbeit von G. Hess, Lehrer in Kurzenei, «Ueber Klassenlektüre» und in den Ausführungen und Demonstrationen von Sekundarlehrer O. Rychener in Belp, «Astronomie in der Volksschule». Simon Gfeller wird die Kurs Teilnehmer in sein Vaterhaus im Zugut führen und der Vorkämpfer der Volkshochschule, Dr. Fritz Wartenweiler aus Frauenfeld wird am Volkstag vom 3. Oktober eine Ansprache halten. Neben den Vorträgen und Diskussionen soll Zeit genug bleiben zu Liedern, Spielen und froher Geselligkeit.

Für Unterkunft und Verpflegung ist zum Preise von 4 bis 5 Fr. im Hotel auf der Lüderalp und im Ferienheim der Schule Herzogenbuchsee bestens gesorgt, im Notfall werden auch Privatlogis oder Strohlager beigezogen werden. Anmeldungen nimmt bis zum 15. September Herr G. Hess, Lehrer

in Kurzenei bei Wasen entgegen und gibt sicher auch gerne nähere Auskunft über alles Gewünschte.

«Erzieherische und soziale Arbeit an Jugend und Volksgenossen» haben die Veranstalter zum Leitwort des Kurses genommen. Mag sich das schöne Wort erwahren und möge eine recht zahlreiche Beteiligung dafür sorgen, dass der auf der weitausschauenden Höhe ausgesäte Samen sich über das ganze Land verbreite.

Zwei neue Lehrfilme. Ungleich seltener als auf dem Gebiete des reinen Unterhaltungs- oder gar des Sensationsfilms sind Neuheiten im guten Lehrfilm zu verzeichnen. Um so eher darf, wenn hier ein Wurf geglückt ist, in der Öffentlichkeit davon die Rede sein. Wir sind heute zu Stadt und Land gewöhnt, in Projektionsvorträgen vom stehenden Lichtbild nicht nur technische, sondern auch künstlerische Annäherung an das Vollkommene zu Gesicht zu bekommen. Seichtes oder gar Schlechtes gehört da zu den Seltenheiten. Weshalb dürfen wir gleiches vom laufenden Lichtbild nicht auch verlangen?

Die Pioniere des schweizerischen Schul- und Volksskinos haben aus den vielen guten und ebensovielen unmöglichen Wünschen und Anregungen von seiten ihrer grossen Zuschauergemeinde heraus das Problem des Lehrfilms auch von der methodischen Seite gründlich bearbeitet und bieten uns nun auf den beiden neuesten Rollbildern die Früchte ihres eifrigen Strebens. «Vom Gotthard zum Nil» ist der eine der Filme überschrieben, gekurbelt von den uner-müdlichen Mitarbeitern der Genossenschaft Schweizer Schul- und Volksskino (S. S. V. K.), Herren Hartmann und Kern auf einer Dampfer-rundfahrt im Mittelmeer im Frühjahr 1926. Reich an Bildern aus Natur und Kultur der westlichen und südlichen Mittelmeerländer, gibt der Film auch Einblick in die Bestrebungen der modernen Kulturstaaten, die in der Hebung der Produktion im Sinne grösstmöglicher Wirtschaftlichkeit, verbunden mit der Verbesserung der sozialen Zustände, gipfeln. Wenn einige besonders packende oder charakteristische Momente aus dem flüchtigen Laufbilde in geeigneter Weise durch das stehende Lichtbild festgehalten werden können, wird der Film unfehlbar seinen Zweck erreichen und einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

«Von Kapstadt ins Zululand» ist der zweite Film betitelt, der als eigentlicher Lehrfilm gedacht ist. Vom S. S. V. K. nicht selbst gekurbelt, wohl aber aus andern Bändern nach pädagogischen Gesichtspunkten zusammengestellt, verdient dieser Film volles Lob. Hervorzuheben ist besonders die Ruhe in der Darstellung; der Kurbler wendet sich nicht einem neuen Gegenstand zu, ehe man Zeit hatte, das eben Gebotene sich richtig anzusehen. Die Bilder vermitteln einen Einblick in das Wirtschaftsleben Südafrikas; man wird mit den verschiedenartigen Produktionszweigen, wie auch mit den einzelnen Phasen eines Produktionsprozesses bekannt gemacht. Stets das Behelrende im Auge behaltend,

wirkt der Film nicht ermüdend und « riecht nicht schulmeisterlich », da das Lehrhafte beständig mit dem rein Bildlichen in Verbindung steht. Begleitet durch einen wohldurchdachten Vortrag, in welchem anhand der Bilder auch durch Zahlen belegte statistische Angaben ihren Platz finden, wird der Film den geographischen Unterricht in vielseitiger Weise unterstützen und ergänzen. Auch der Erwachsene wird neben den Genüssen, die ihm der Film bereitet, eine willkommene Ergänzung zur wirtschaftlichen Ecke seiner Zeitung finden. — Beide Filme wurden den Organisatoren des Wandervorführungsdienstes des S. S. V. K. in Bern vorgeführt, und es ist zu hoffen, dass es den zahlreich erschienenen Vertrauensleuten der Genossenschaft gelingen wird, ein ebenso zahlreiches Publikum in ihre Vorführungsräume zu locken. Je mehr der S. S. V. K. über materielle Sorgen hinausgehoben wird, um so mehr kann er seinem Hauptzweck dienen: dem Kampf gegen die Kino-Bazarware und den Schundfilm. *E. F.*

Vom Verurteilen. Schulschluss. Zeitungstag. Die helleren Schüler und Schülerinnen stecken gleich die Nase in die Zeitungsblätter hinein. Die Giftmordurteile sind spergedruckt; die jungen Leser müssen darauf verfallen. Und da sind sie schon, die schnellfertigen Urteile: « Bravo! Geschieht ihnen ganz recht. Lebenslänglich hätten sie eingesteckt werden sollen!... » Die Kinder erwarteten meine Zustimmung. Was soll ich denn da noch sagen? Fachleute haben ihr Gutachten abgegeben, Rechtsgelehrte haben sich bemüht, Geschworne ihre Ansicht geäußert, und auch den platten Instanzen der Biermeinung und des Sensationshungers hat der Fall reichlich Stoff zum Schwatzen geboten. Die Geschichte vom Pharisäer und Zöllner und die vom Werfen des ersten Steines würden missverstanden. Hier fühlt ja niemand gleiche Schuld. Und doch? Ich stimme bei: « Wer wirklich schuldig ist, verdient Strafe; darinnen habt ihr vollkommen recht. Aber seid ihr der Meinung, dass man den einen Giftmörder strafe und den andern nicht? » — « Nein, einer wie der andere muss gestraft sein. » — « Und wenn ich euch sage, dass unser Land noch von ungestraften Giftmorden wimmelt? » — « Das ist unmöglich! Davon hätten wir längstens erfahren müssen. » — « Und doch ist es wahr. Das Giftschranklein des Arztes muss sorgfältig abgeschlossen werden. Aber dafür duldet der Staat grosse, für jedermann weit geöffnete Giftschränke, ja ganze Gifthäuser. » — « Aha, der Schnaps, der Alkohol! » — « Gewiss! Habt ihr die drei Schwachsinnigen vorn im Schachen schon gesehen? Das sind vergiftete Kinder aus drei verschiedenen Familien. Oder ist etwa eine langsame Vergiftung um ein Haar besser als eine rasche? Der einzige Unterschied liegt nur darinnen, dass die eine mit Zuchthaus bestraft wird und die andere nicht. Von den zahllosen Selbstvergiftungen wollen wir nicht einmal reden. Oeffnet nur die Augen! Es handelt sich ja nur darum, ob ihr sehen *wollt* oder nicht. Und ihr werdet vergiftete Familien und vergiftete,

unschuldige Kinder genug entdecken. Ja, ja. In den Oberklassen findet ihr sie natürlich seltener. Da wäre man versucht zu sagen, vergiftete Kinder gebe es nicht. Seien wir aber ehrlich; gehen wir in die unteren Schulklassen! Und vor allem wollen wir schauen gehen, wie viele Neueingetretene der Arzt als nicht bildungsfähig zurückweisen muss und wie viele vorschulpflichtige Kinder sterben. Aber da wird kein « schuldig » und keine Strafe ausgesprochen. Es müsste sich mancher selbst verurteilen, und das tut doch niemand gern. — Genau genommen sind wir ja alle schuldig, die einen als Giftmörder, die andern als berechnende Hehler und die andern, weil sie zu wenig Mut haben, diesen Massenmord an Leib und Seele beim rechten Namen zu nennen. » *G. H.*

Eine Radikalkur für schlechte Leseklassen. Vor einigen Monaten musste ich für eine Lehrerin einspringen, die wegen Erkrankung einer Schwester gezwungen war, auf unbestimmte Zeit der Schule fernzubleiben. Sie empfahl mir, viel mit der Klasse zu lesen, da sie darin, und überhaupt in der deutschen Sprache, sehr zurückgeblieben sei. Tatsächlich wies die Klasse eine Reihe sehr schlechter Leser auf. Ich kaufte nun bei der *Leihbibliothek der Schweizer Pädagogischen Gesellschaft in Bern* 35 bereits ziemlich gebrauchte Jugendschriften von Grimm, Andersen, Reinick, Hey, Volkmann-Leander usw. für insgesamt nicht ganz vier Franken. Es gibt dabei einige Ausgaben mit fast ein Zentimeter hoher Schrift — auch in Lateinschrift — und in allen Uebergängen bis zum Normaldruck. Ich verteilte sie nach der Schwierigkeit an die Schüler und gab ihnen die Erlaubnis, untereinander umzutauschen, sobald sie ihr erstes Büchlein fertig gelesen hätten oder wenn es ihnen nicht gefalle. Für weniger als vier Franken konnten wir insgesamt *1120 Seiten* des besten und kindertümlichsten Lesestoffes lesen! Und der Erfolg? Die Kinder stritten sich um die « schönsten » Büchlein; sie kamen eine Zeitlang in eine richtige « Lesewut », und die langsamen Leser wurden von den andern gedrängt, damit sie ihre Büchlein beenden und weitergeben. In den Deutschstunden liess ich über das Gelesene berichten, wobei sich die Sprachfertigkeit rascher ausbildete als bei den Berichten aus dem Lesebuch; auch war dabei das Interesse der andern Kinder viel lebendiger. Auch die schriftliche Wiedergabe der Erzählungen und Märchen wurde versucht. Als die Lehrerin nach 10 Tagen wiederkam, fragte sie mich, ob wir denn so viel gelesen hätten, dass die Klasse jetzt so viel besser geworden sei im Lesen?

Noch das will ich bemerken: ich behielt diejenigen Büchlein zurück, die ich mit der *ganzen Klasse gemeinsam in der Stunde* lesen und besprechen wollte, damit sie keines kenne, wenn wir dazu kommen. Die Büchlein und die Verzeichnisse der Jugendschriften werden einem von der oben genannten Leihbibliothek zugestellt. Adresse: Pestalozzi-Fellenberg-Haus Bern.

L'enseignement antialcoolique dans les écoles suisses.

Par M. Javet, Berne. (Fin.)

7^e question: *La question de l'alcoolisme a-t-elle été traitée dans les réunions d'instituteurs ou dans des cours spéciaux?*

Au canton de Vaud, en 1925, la question de l'alcoolisme a été traitée à fond dans tous les synodes scolaires.

Bâle-Campagne a organisé sous les auspices de la Société des Maîtres abstinents un cours dont la fréquentation a été réjouissante.

Dans les Grisons, la question a été traitée dans les assemblées de district et dans le rapport annuel de l'Association grisonne des instituteurs.

En Argovie (Seengen) et au canton de Soleure (Olten) ont eu lieu des cours de vacances pour instituteurs. Par l'organe de M. le D^r Oettli, la question de l'alcoolisme a été traitée avec une grande compétence dans les cours institués par la Société suisse des Maîtres abstinents et l'Association pédagogique suisse, à Ruedlingen et à Turbach, près Gstaad. A Lucerne, un cours de deux jours a été tenu par les instituteurs Hauser et Dubs; les corps enseignants des cantons de Schwytz et d'Obwald ont participé à ce cours. Dans le canton de Zurich, les associations pédagogiques ont organisé des cours d'instruction. Au canton de Lucerne, la question a été traitée, à Malers, au synode cantonal des instituteurs, par M. le D^r Burri; les synodes de cercle ont également traité le problème.

Dans le canton de Berne ont eu lieu quelques cours d'histoire naturelle visant l'enseignement de l'hygiène populaire, dans le cadre desquels la question de l'alcoolisme a pu être intercalée facilement par M. le D^r Oettli. Quelques instituteurs, en particulier, ont donné des conférences afin d'illustrer certaines faces du problème: c'est ainsi qu'on vint à parler de la question des Foyers pour tous (Gemeindestuben) et de la loi sur la prohibition de l'alcool aux Etats-Unis d'Amérique. L'hiver dernier (1925/26), la question de l'alcoolisme fut discutée au sein des assemblées synodales jurassiennes, où l'on prit connaissance d'excellents rapports présentés par des instituteurs des diverses régions du Jura. Les discussions approfondies à ce sujet ont abouti à d'heureuses résolutions.

Il est indispensable que l'instituteur témoigne de la joie et de l'entrain dans la mise en garde de la jeunesse contre les divers dangers de l'alcoolisme. Les cours nombreux donnés d'une manière si pratique et si intéressante sur l'hygiène publique, à l'intention des maîtres d'école, par M. le D^r Oettli, ainsi que les deux articles publiés, l'un dans le Périodique suisse d'utilité publique (n° 5, année 1926), l'autre dans le numéro du mois de mai 1926 de « Pro Juventute », corroborent l'assertion énoncée plus haut.

8^e question: *Prévient-on les parents? Si oui, comment?*

A Genève, les instituteurs donnent aux élèves le résumé de chaque leçon sur une feuille volante imprimée (avec illustration du texte), afin que chacun l'emporte à la maison pour influencer les parents. Dans quelques cantons des instituteurs et des femmes abstinents remettent des prospectus aux nouveaux élèves. Ces feuilles sont intitulées: « Ein Wort auf den Schulweg » (Conseils à l'écolier).

Aux cantons de Thurgovie et de St-Gall, l'on distribue aux petits, à l'adresse de leurs parents, de jolies feuilles volantes. Dans certaines localités, les autorités, sociétés ou corps enseignants organisent des soirées pour mères ou pour parents, sortes de réunions dans lesquelles, fort adroitement, l'on touche au grand problème de l'alcool.

9^e question: *Les élèves ayant terminé leurs classes sont-ils rendus attentifs aux dangers de l'alcool?*

Des feuilles volantes sont distribuées, à ce sujet, dans quelques cantons. A Berne, depuis de nombreuses années, des conférences pour la jeunesse libérée de l'école ont été organisées avec l'appui des autorités. Certains écrits publiés par la Société des Maîtres abstinents ont trouvé une large diffusion: « La jeunesse et les boissons alcooliques », de M. le D^r A. Fick. « A quoi doit-elle attribuer l'échec de son premier amour? », par M^{me} la D^r Hedwige Bleuler-Waser, « Quelques mots d'avertissement aux jeunes », par Rodolphe Schwarz. « Les Pommes », un livre amusant, par D^r M. Oettli.

10^e question: *Y a-t-il des dispositions légales particulières concernant les fêtes de clôture et les excursions scolaires?*

Oui, pour les cantons de Genève, de Vaud, de Neuchâtel, de Bâle-Campagne, d'Argovie, de Schaffouse, de Zurich, de Thurgovie, de Lucerne, de Nidwald, d'Obwald et de Berne. La consommation de l'alcool est exclue des courses scolaires, aux cantons susmentionnés. Dans ceux de Berne, de Fribourg et de St-Gall, il est recommandé aux maîtres d'école de faire les excursions sans consommation de boissons alcooliques. En Argovie, l'on attend des instituteurs et des adultes participant aux courses scolaires qu'ils donnent eux-mêmes l'exemple de l'abstinence; au canton de Lucerne, l'on en exige autant de la part des instituteurs. A Berne, une lutte ardente est engagée contre les excès constatés assez fréquemment lors des réunions consécutives aux examens et fêtes de fin d'année scolaire. Il importe qu'à ces occasions il soit fait abstraction d'alcool. Chaque année, d'ailleurs, par voie de décret, l'ordre est donné d'y supprimer toute consommation de boisson alcoolique.

11^e question: *Comment, au point de vue financier, les autorités appuient-elles les efforts des maîtres abstinents?*

Il est permis de dire que là où d'actifs groupements sont à l'œuvre les secours financiers ne font pas défaut. Aux cantons de Genève, Vaud,

Bâle-Ville et Bâle-Campagne, comme aussi dans ceux de Soleure, Zurich, Thurgovie, Glaris, Schwytz et de Berne, les sections de la Société des Maîtres abstinents reçoivent des contributions de la part des autorités cantonales. Dans le canton des Grisons et celui de Berne, la Société des Maîtres abstinents est en outre encore gratifiée de l'appui de l'Association générale des instituteurs, et Berne reçoit, en plus, une allocation de la ville de Berne.

12^e question: *Les foyers pour tous sont-ils soutenus financièrement?*

Oui, partout où il existe de tels établissements. Dans divers cantons, en particulier dans ceux de Zurich, de Berne et de Bâle-Campagne, l'idée de développer les foyers pour tous et de poursuivre la réforme des restaurants et cafés est propagée vaillamment par certains milieux du corps enseignant.

* * *

Nous voici arrivé au terme de notre rapport. Il s'en dégage l'impression que les écoles suisses ne méconnaissent pas la tâche que leur impose la lutte contre l'alcoolisme, et que, en effet, des démarches énergiques sont entreprises ici et là par l'initiative privée et grâce à l'appui d'autorités clairvoyantes, à l'effet de forger de nouvelles armes pour terrasser l'ennemi commun. Toutefois, notre travail donne aussi un *aperçu de ce qui peut et doit être fait aujourd'hui* à l'égard du problème qui nous occupe. Les exigences et les aspirations visant un enseignement plus adéquat de la jeunesse pour la lutte antialcoolique ne sont-elles pas lettre morte? Il faut veiller à ce que soient exécutés dans tous les cantons ce que quelques-uns ont déjà institué avec succès, à savoir:

- l'admission de textes explicatifs de tous genres dans les livres d'école obligatoires;
- la distribution de matériel pour leçons de choses (tableaux de Dubs, tableaux des ferments, des régions polaires, etc.), comme moyens d'enseignement obligatoires;
- la recommandation, d'office, par chaque école, de moyens d'enseignement: manuels, cahiers pour lectures de classes;
- la réception de matériel approprié par les librairies des Etats et les musées scolaires;
- l'étude pratique de l'enseignement antialcoolique, non seulement dans les synodes de district, mais aussi dans les congrès cantonaux des instituteurs;
- l'étude de la question de l'alcoolisme comme enseignement obligatoire dans les écoles normales et les facultés pédagogiques des universités;
- l'institution de cours d'introduction préalables obligatoires, à l'intention du corps enseignant;
- l'organisation de cours facultatifs spéciaux pour instituteurs;
- l'organisation d'un contrôle par les inspecteurs, à l'effet de vérifier l'efficacité des mesures préconisées.

L'enseignement et toutes les mesures pédagogiques ayant pour but de détourner la jeunesse

de la consommation de l'alcool doivent être basés sur une orientation positive de la vie de la jeunesse. Seuls les travaux marqués au coin de la joie de vivre et de l'enthousiasme juvénile permettront d'atteindre au but éducatif désiré. Outre l'éducation individuelle au point de vue de l'hygiène, prévue dans la plupart des plans d'études, il faut que la *considération du côté hygiénique, économique et moral de la question soit mise en ligne de compte.*

D'autre part, il faut aussi réclamer expressément l'introduction d'un enseignement démontrant l'importance de l'utilisation des fruits pour la fabrication des boissons sans alcool. Au cours des excursions scolaires et à l'occasion de fêtes de fin d'année, on fera bien de rendre attentifs les écoliers à la consommation de cidre doux. Les autorités soucieuses du bien-être de la jeunesse ne manqueront pas non plus de favoriser les aspirations sportives de la jeunesse, en créant et en soutenant des hôtelleries et des camps pour les jeunes touristes.

Finalement, on est en droit de s'attendre à ce que les sociétés et institutions qui jusqu'ici ont consenti volontairement de gros sacrifices pour le développement de l'enseignement antialcoolique ne seront pas traitées avec moins de sollicitude par les autorités que les associations qui se sont vouées au développement de l'enseignement manuel et de la gymnastique. Et notre pensée prend avant tout son essor vers le *Secrétariat antialcoolique suisse* (à Lausanne), secrétariat qui depuis plus de vingt ans a fourni un travail vraiment exemplaire dans le domaine qui nous tient à cœur. Nous évoquons ensuite le nom de la *Société suisse des Maîtres abstinents*, laquelle, fondée en 1898, comprend actuellement 16 sections (Zurich, Berne, Lucerne, Schwytz, Glaris, Soleure, Bâle-Ville, Bâle-Campagne, Schaffhouse, Argovie, Thurgovie, St-Gall-Appenzell, Grisons, Vaud, Genève et Jura bernois), avec un effectif de 1200 membres. Aujourd'hui il ne serait que juste que tous les cantons soutinssent l'œuvre des sections précitées. Les présidents de section ainsi que M. Adolphe Haller, maître secondaire à Turgi, président central, se feront un plaisir de renseigner, sur la Société des Maîtres abstinents qu'ils représentent, toute personne qui s'adressera à eux.

Brevet secondaire.

La commission française des examens en obtention du brevet secondaire s'est réunie il y a quelques semaines à Tavannes et, après une longue discussion, elle a envoyé une lettre à la Direction de l'Instruction publique pour la prier d'apporter les modifications suivantes à l'article 15 du *Règlement pour les examens* des aspirants au diplôme de maître d'école secondaire du 31 mars 1919.

« Le diplôme ne sera pas accordé au candidat qui a obtenu la note 1 dans une branche, ou la note 2 dans deux branches, ou une note infé-

rieure à 4 dans trois branches, non plus qu'au candidat dont la moyenne de toutes les notes est inférieure à 4; en outre, le brevet littéraire ne sera pas accordé à un candidat dont la note d'examen en langue maternelle est inférieure à 4.

Si un candidat a échoué, il peut subir l'examen une deuxième fois, puis une troisième fois, qui sera la dernière. A chaque nouvelle épreuve, le candidat est dispensé de l'examen dans les branches où il a obtenu au moins la note 5. Si la moyenne de toutes les notes du premier examen est 4 au moins, il n'a à refaire l'examen que dans les branches où la note obtenue était inférieure à 4.

Si le diplôme a été refusé à un candidat de la section littéraire uniquement à cause de la note d'examen en langue maternelle, inférieure à 4, il n'aura à subir d'examen supplémentaire que dans cette branche.»

La commission espère que le Conseil-exécutif après avoir entendu M. Merz, Directeur de l'Instruction publique, accueillera favorablement ces modifications et que l'article 15 ainsi modifié aura force de loi au printemps prochain.

Ajoutons que la commission allemande a fait la même proposition en ce qui concerne l'examen de langue maternelle.

Les deux commissions se sont entendues également pour demander qu'il soit apporté à l'article 11, rubrique 20, du Règlement du 31 mars 1919, les modifications suivantes:

- a. Chant: exercices de lecture à vue, exécution d'un solfège à deux voix; vocalisation en français et en allemand; diction, connaissance du mécanisme vocal, particulièrement de la voix enfantine; exécution de chants préparés et de chants à vue.
- b. Théorie musicale: étude des intervalles, des accords et des modulations. Harmonisation d'une mélodie, réalisation d'une base chiffrée, connaissance des principales formes musicales. Dictées musicales.
- c. Connaissance d'un instrument pour son emploi dans l'enseignement du chant dans les écoles.

Méthodique du chant scolaire. Leçon pratique: enseignement et exercice d'un chant à deux voix.

Ces modifications ont été suggérées par M. Brun, directeur de l'Ecole de musique, à Berne.

PENSÉE.

Il faut réaliser pratiquement et positivement le vœu de la démocratie: c'est que chaque enfant puisse se développer jusqu'au bout des possibilités du savoir... Tous les esprits ne parcourent pas la route ouverte devant eux, mais ils la parcourront s'ils en ont le souffle, sans égard aux considérations de fortune, sans égard aux bourses chichement réparties.

de Monzie,

ministre de l'Instruction publique de France, 1925.

L'école peut-elle contribuer à la pacification du monde?

(La question religieuse)

Nous avons lu avec un très grand intérêt et même une attention constamment soutenue le beau travail de notre collègue et ami M. A. Berberat. Ce sujet est incontestablement d'une actualité brûlante et, certes, la génération qui a vécu les années d'atrocités et qui en subit encore les conséquences les plus néfastes, prend à cœur de préparer un avenir meilleur à ses arrière-neveux. C'est même son devoir. Aussi notre reconnaissance bien sincère va-t-elle naturellement à l'auteur de cet exposé si richement documenté et élégamment présenté.

Dans «L'Ecole Bernoise» n° 19 du 7 août, M. A. Berberat fait allusion aux commentaires du «Pays» sur son travail. Loin de nous l'idée d'entrer dans cette polémique. Mais, au début de son exposé, notre collègue fait très bien remarquer qu'il y a deux manières de traiter le problème pacifiste: le point de vue religieux et le point de vue laïque. Or, comme M. Berberat s'en est tenu à ce dernier point de vue, il est logique de supposer qu'un correspondant d'un journal aussi confessionnel que le «Pays» ferait tout naturellement un grief à quiconque traiterait un sujet semblable en écartant le point de vue religieux! C'est le droit et le devoir d'un ecclésiastique, pensons-nous, de faire un grief à ce propos; en quels termes et dans quelles conditions a-t-il été fait, nous ne savons, puisque l'article du «Pays» en cause nous est totalement inconnu.

Or, que le signataire de «L'école peut-elle contribuer à la pacification?» veuille bien nous permettre, non une observation qui d'ailleurs serait faite amicalement et de bonne foi, mais de compléter dans la mesure où nous pourrions le faire ici, ce sujet si vaste. Car, tout comme M. l'abbé qui signe L. C., quoique laïque et libre penseur dans l'acception la plus élevée du terme, nous aurions aimé que la question religieuse fût touchée. Notre collègue s'explique: «Pour de multiples raisons qui seraient trop longues à exprimer, ici, je m'en suis tenu à la deuxième manière».

Il eût été intéressant de savoir quelles sont ces multiples raisons, même si elles sont longues à exprimer.....

Nous savons une chose, un fait indéniable, c'est que le christianisme a perdu du terrain en Europe alors qu'il cherchait à en gagner dans d'autres continents!! On trouve même des ecclésiastiques sincères qui reconnaissent que l'Eglise est ignorée, méprisée ou haïe et, ce qui est plus symptomatique, **qu'elle est en décrépitude**. Elle fut, même déclarée faillie. Il convient de distinguer entre l'Eglise comprenant ses grandes divisions catholiques et protestantes, chacune avec ses subdivisions et sectes innombrables. Ces «repoussons» maladifs qui croissent autour de leur tronc également maladif forment l'Eglise. Or, cette Eglise-là,

composée d'hommes dont les actions sont notoirement inconséquentes avec l'idéal qu'ils représentent et qu'ils présentent à leurs fidèles (le mot n'est plus de saison, le préfixe « in » devant ce mot donnerait l'expression de la pure vérité) cette Eglise-là, dis-je, a fait faillite, mais le christianisme tel que l'a pratiqué et enseigné le Christ évangélique ne fera jamais faillite. Il ne le peut pas.

L'Europe est déchristianisée, certes! Quiconque a suivi le mouvement de la pensée d'avant-guerre, quiconque a lu abondamment et avec profit, des ouvrages philosophiques, littéraires ou de morale laïque, quiconque a reçu l'éducation scientifique contemporaine, ne peut nier, à moins d'être frappé d'aveuglement, que l'esprit moderne soit foncièrement négatif quant à la religion, qui est considérée comme une doctrine passée de mode, usée, vieillie et qui ne saurait suffire et répondre aux besoins du génie inventif et audacieux de l'homme actuel. On ne devrait plus, selon cette mentalité, prêcher le Christ. Ce personnage, d'ailleurs, est entré dans le musée de l'histoire.

Cette manière de voir est celle de la majorité de notre corps enseignant. Un de nos collègues me faisait, il n'y a pas très longtemps, non sans un brin de fatuité d'appartenir à une telle classe supérieure (?) d'intellectuels, l'aveu suivant: « Je t'assure que le 80 % des régents sont des athées. » Pour souligner son affirmation il faisait de grands gestes des pieds et des mains! Cette démonstration énergique n'était point nécessaire! Depuis longtemps nous avons fait cette constatation navrante mais aisément explicable. Reconnaissons que bon nombre d'instituteurs, s'il ne l'avouent pas ouvertement, enseignent la religion parce que cette branche d'enseignement se trouve dans le programme scolaire, donc par contrainte. La nécessité de gagner sa vie existant, force est donc de faire le travail prévu au cahier des charges ou dans les règlements.¹⁾

Cette indifférence ou même cette hostilité contre la religion, soigneusement dissimulée ou affichée publiquement, n'est pas seulement le propre d'une grande partie du corps enseignant, mais elle s'est propagée dans tous les milieux. Et, phénomène étrange et honteux pour la chrétienté, les adeptes de l'agnosticisme qui ont rejeté toute croyance, ont eu plus d'audace et de force à répandre leurs idées athées que les chrétiens à défendre leurs vérités et leurs dogmes venus du Dieu qu'ils affirment Tout-Puissant. Assurément, les ecclésiastiques n'ont pas le sens du

¹⁾ Ces considérations sont évidemment personnelles à notre collaborateur.

Réd.

ridicule! L'Eglise devrait être une puissance dominante, prépondérante, et retrouver l'influence et le prestige dont elle jouit sur la société, par exemple au moyen âge mais, dans sa grande tiédeur coupable, elle a abandonné la lutte et s'est retirée dans ses dogmes, ses cérémonies, ses rites et dans ses temples de pierre! Elle a offert aux multitudes une pierre au lieu du pain de vie substantiel qu'elles réclamaient. L'esprit qui vivifie a été banni de son milieu et seul un formalisme affreux et dégradant est resté. Or toute écorce, toute enveloppe est indigeste, seul le fruit nourrit.

Constatons qu'un peu de science, ainsi qu'on l'a souvent répété, éloigne de Dieu et que beaucoup de science y ramène. Notre intention est de ne blesser la susceptibilité de personne en remarquant et en déclarant que le monde intellectuel, philosophique et scientifique a été aussi léger et aussi peu profond que le monde religieux.

Le génie de Blaise Pascal, douteur, chercheur, penseur, riche, fécond et scientifique par excellence (osons affirmer que notre siècle ne possède pas un cerveau aussi téméraire et aussi perspicace) arrivait à cette conclusion: « Celui qui ne connaît pas Christ ne connaît rien dans l'ordre de l'univers. »

(A suivre.)

ooooooooooooo DIVERS ooooooooooooo

Caisse d'assurance des instituteurs bernois. Le Conseil-exécutif a approuvé dans sa séance du 10 août la revision partielle des statuts.

Stella Jurensis. L'assemblée générale a dû être renvoyé aux 11/12 septembre « pour raisons majeures ». Le comité des Vieux est désolé de ce renvoi et il n'ose presque pas en avouer la cause: un retour tardif de nos jeunes collègues de l'école normale, en promenade sur les côtes de France!

Toutes les mesures sont prises pour que l'assemblée de Tavannes soit réussie en tous points. Des Vieux-Stelliens et quelques demoiselles de Tavannes et environs joueront les « Précieuses ridicules », et nos artistes Béguelin et Girod se produiront. Tant de bonne volonté et de talent prodigués à la fois méritent que tous les anciens membres de Stella se donnent rendez-vous les 11/12 septembre à Tavannes. S'inscrire auprès du président des Vieux-Stelliens, Charles Junod, Evilard.

Le comité.

Porrentruy. Chœur mixte. Pour rappel, la course de demain, dimanche, à Seppois.

Boîte aux lettres. A M^{lle} C. Z. à B. Le volume demandé est en circulation; le recevrez sitôt rentré.

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

Neuhaus-Ochlenberg.

Im Amtlichen Schulblatt vom 30. September 1926 wird die Klasse II Neuhaus-Ochlenberg wegen Ablauf der Amtsdauer ausgeschrieben. Der Kantonalvorstand verzichtet auf die Verhängung der Sperre auf den ausdrücklichen Wunsch der betreffenden Lehrerin. *Sekretariat des B. L. V.*

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Waldegg, Gmde. Beatenberg	I	Klasse II	25—30	nach Gesetz	2, 14	20. Sept.
Süri, Gmde. Neueneegg	IX	Klasse II	30	>	2	15. >
Epsach	VIII	Klasse I, 5. bis 9.	35	>	4, 12	10. >
Täuffelen	VIII	Klasse II	50	>	2	10. >
Arch b. Büren	VIII	Klasse II	45	>	4, 12, 14	9. >
Bönigen	I	Elementarklasse	40	>	3, 14	10. >
Niederscherli	III	Klasse IV	35	>	2, 6, 9	8. >
Niederscherli	III	Klasse III	40	>	5, 11, 13	8. >
Ursellen	IV	Klasse II (neu), 3. und 4.	40	>	5, 10, 14	15. >
Gondiswil	VII	Klasse 5, 1. Schuljahr	30	>	3, 6	8. >
Grasswil	IV	Klasse IV, 1. und 2.	40	>	3, 6	8. >
Utzenstorf	VIII	Klasse III, 5. und 6.	40	>	2, 4, 12	8. >
Kallnach	IX	Elementarstufe	40	>	3, 14	10. >
Sonvilier	X	IIIe classe mixte		Traitement selon la loi	3, 5	15 sept.
Envers de la Montagne de Sonvilier	X	classe mixte		>	9	15 >
Uetendorf, Bachschulhaus	II	Klasse II, 4. bis 6.	zirka 40	nach Gesetz	2, 14	10. Sept.
Kirchenthurmen	III	Gesamtschule	> 40	>	2	10. >
Vorderfultigen	III	Unterklasse	35	>	2	10. >
Bowil	IV	Klasse IV, 1. und 2.	zirka 40	>	2, 3, 12, 14	10. >
Mittelschule.						
Saignelégier		Ecole secondaire		Traitement selon la loi	2, 6	15 sept.
Kirchberg		Mädchenfortbildungsschule, Hauswirtschaftslehrerin		Fr. 4400.—	3	15. Sept.
Bern, Städt. Mädchenschule		Seminarabteilung		Fr. 7020—9180	2	10. >
> > >		Sekundarabteilung		> 8340—11280		
> > >		Handelsabteilung		> 6240—8460	9	10. >
> > >				> 7260—9960		
> > >				> 292—471	4	
> > >				> 298—512		
				pro Jahresstunde		

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provis. Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu ertichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Beatenberg Pension National
 Ruhig, staubfrei, Waldesnähe. Mässige Preise.
 Prospekte. 119 Familie Hürner.

Caslano bei Lugano (Tessin) Pension Caslano 320
 (direkt am See) — Schiff- und Bahnstation
 Heimelige und gutgeführte Familien-Pension. Ruhige, staubfreie Lage im Wald, mit prächtiger Aussicht auf den See. Nähe Golfplatz. Hervorragender Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Pension von Fr. 8.— an. Afternoon-tea. Schriftliche Anfragen erbeten.
 Mit höflicher Empfehlung **J. Rey & Neuenschwander.**

Interlaken Restaurant Adlerhalle
 Grosse Lokalitäten für Schulen und Vereine. - Reichhaltige Auswahl in alkoholfreien Getränken. Auch in Hochsaison willkommen. 177
 Telephon 3.22. Besitzer: E. Indermühle.

Schimberg-Bad Höhen-Kurort
 in wunderbarer Lage
 Altberühmte Schwefelquelle. — Wälder, schöne Spaziergänge und Höhentouren. Auto ab Station Entlebuch 1425 m ü. M. 171

Interlaken Hotel Eintracht
 3 Minuten vom Hauptbahnhof und Schiff. Grosser, schattiger Garten. Renovierte Lokalitäten für Schulen und Vereine. Schöne Zimmer. Mässige Preise.
 Telephon 83. Weingart-Ackermann 130

Thunersee-St. Beatenbergbahn
 Bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine.
 Spezialtarife. 131

Zensurhefte Stundenpläne Heftumschläge

stehen der verehrlichen Lehrerschaft in beliebiger Anzahl gratis und franko zur Verfügung, ebenso die für den Unterricht in der Naturkunde interessante Broschüre „Die Cichorie als Kulturpflanze“.

⁹⁵ Heinrich Franck Söhne A.-G. (Abt. B), Basel.

Hämorrhoiden Anusol-Goedecke

Suppositorien in roten Schachteln mit Plombe u. schweiz. Reglementations-Étiquette

Anusol beseitigt sofort die oft quälenden Schmerzen und ermöglicht eine angenehme Stuhlerleerung. Anusol desinfiziert, trocknet und heilt die entzündeten, nassenden und wundten Flächen. Anusol ist frei von narkotischen und schädlichen Bestandteilen und kann stets angewendet werden. Seit 25 Jahren bewährt.
Zu haben in den Apotheken.

L'Anusol éloigne de suite les douleurs souvent aiguës et facilite une selle agréable. Il désinfecte, sèche et guérit les endroits enflammés, humides et écorchés. L'Anusol ne contient aucun narcotique ou élément nuisible et peut toujours être employé. Eprouvé depuis 25 ans.
En vente dans les pharmacies.

Goedecke & Co. Chemische Fabrik und Export-Aktiengesellschaft Leipzig.

Dunkelstören- anlagen

für ⁵

Projektionssäle, Laboratorium, Dunkelkammern, Spitäler etc.

Störenstoffe

in grosser Auswahl.

Voranschläge und Projekte stehen zu Diensten.

Th. Stärer's Sohn & Cie.

Bern :: Kramgasse 7
Telephon Bollwerk 17.67

Stellenlosem Lehrer

bietet sich in
Geschäftsbetrieb

prima Existenz.

Offerten unter B. Sch.
332 an Orell Füßli-An-
noncen Bern.

Preis-Abbau

auf

Möbel · Polstermöbel

Mit Vergnügen geben wir davon Kenntnis, dass wir unsere Preise, dank verschiedener Verbesserungen in der Fabrikation, heute erheblich ermässigen können. Die gute Form und sorgfältige Ausführung, welche den Ruf unserer Möbel begründet haben, bleiben unverändert.

Ein Besuch unserer neuen Ausstellung, die fertige Zimmer und Einzelmöbel, speziell für den Mittelstand, in reicher Auswahl enthält, ist anregend und unverbindlich!

Mit bester Empfehlung!

Bernische Verkaufsfiliale der

A.-G. J. Perrenoud & Co., Möbelfabrik

Hallerstr. 2-4

Bern

Länggasstr. 8

Benützt bei Schul- und Gesellschafts-Reisen die

Rechtsufrige Thunerseebahn

nach den **Beatushöhlen** und den Uferorten: Hilterfingen, Oberhofen, Gunten-Sigriswil, Merligen sowie nach dem ideal gelegenen Hinterland: Juststal, Sigriswiler-Rothorn, Niederhorn, Beatenberg etc. Zahlreiche Fahrgelegenheiten mit komf. Aussichtswagen. Extrazüge nach Uebereinkunft. Stark reduzierte Schul- und Gesellschaftstaxen. — Weitere Auskufft durch Telephon 5.18 Thun. 147

PIANOS

Harmoniums ²⁸
Violinen
Lauten
Gitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

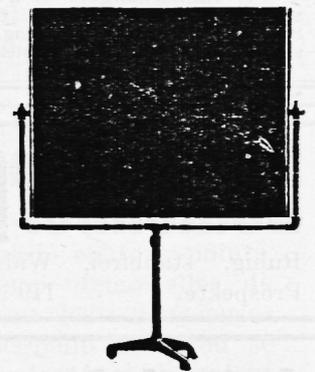
I* Saiten
Grösste Auswahl
in Noten für
jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Co, ZÜRICH

Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

Schulwandtafeln



nach allen Seiten beweglich,
aus Eternit- oder Rauch-
platten, solid, praktisch.
preiswert. ²⁶⁷

Chr. Schenk
Mechanische Schlosserei
Kirchberg (Bern)

Knaben- Pension

Prospekte auf Verlangen.
Clos du Verger, La Capite,
Genève. ³²⁴

Inserate
haben im Berner Schulblatt vollen Erfolg